Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1920)
Heft: 3

Artikel: Zwei Minuten lang "Grosse Stille"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802157

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sionsfrauen habe ich persönlich die schändliche Behandlung, die Bedrohung mit grausamem, martervollem Tode und die Peinigung in unwürdiger, aller Menschlichkeit hohnsprechender Gefangenschaft erzählen hören. Wer wollte sich da nicht empören ob solcher bewusster und gewollter Gemeinheiten, die von rohen Menschen ohne Herzensbildung durchaus schonungslos ausgeführt wurden.

Die Basler Mission und ihre zahlreichen humanitären Einrichtungen zum Schutze ihrer vom Heidentum zum Christentum übergetretenen Pfleglinge, die im Jahre 1915 auf hundert Jahre selbstlosester, erfolgreicher Arbeit in Indien, Afrika und China zurückblickte, wurde schon während des Krieges erwürgt, obschon sie ein rein humanitäres, die Farbigen zur Kultur und zum Gehorsam gegen die Obrigkeit erziehendes Unternehmen ist, das im Laufe von über drei Generationen ungezählte Wohltaten und viele Milliarden von Frommen gespendeter Almosen der mühsamen Kulturarbeit in englischen Gebieten widmete. Dafür hätten die Engländer dankbar sein und die Missionare in ihrer in erster Linie ihnen zugute kommenden Arbeit unbehelligt weiter arbeiten lassen sollen. Gehörten sie doch einer schweizerischen humanitären Gesellschaft mit Sitz in Basel an. Doch war gerade das Gegenteil der Fall! Die Missionare wurden in Indien und Afrika wie Feinde behandelt und alles Eigentum derselben eingezogen, die Farbigen gegen ihre Lehrer und Erzieher zum Guten aufgehetzt und von ihnen abwendig gemacht. Damit haben sich die Engländer ein Schandmal für alle Zeiten gesetzt. Heute, nach Friedensschluss, ist die Basler Missionsgesellschaft nur noch in China unangetastet. In allen übrigen Gebieten wurde ihr alles weggenommen und es kostenfrei englischen Missionsgesellschaften übergeben. Entschädigung für die vielen wertvollen Gebäude, Kirchen, Schulen, Wohnhäuser, Werkstätten usw. wurde nicht geleistet. Solcher Raub ist heute den Staaten erlaubt, die sich alles leisten dürfen, weil niemand ihnen wehren kann. Bei Privatleuten aber wird solcher Raub mit Gefängnis bestraft. Es besteht eben immer noch zu recht, was das Sprichwort sagt: Die Grossen lässt man laufen, und die Kleinen hängt man auf! *L. R.*

Die Kriegskosten Italiens.

Nach Berechnungen der „Tribuna“ in Rom belaufen sich die italienischen Kriegskosten vom 1. August 1914 bis zum 30. November 1919 einschliesslich der Ausgaben für die Neutralitätsperiode mit ihren Rüstungen, sowie der Unterstützungsgelder für die Hinterbliebenen auf 71½ Milliarden Lire. Diese hätte Italien besser für einen edleren Zweck als für dieses Morden — dazu noch gegen einstige Bundesgenossen — ausgegeben. Dieses Land der zahlreichen Analphabeten und der vielfach unglaublichen Armut und Sittenverwilderung hätte damit gebildet und reich gemacht werden können. So aber wird es weitere Jahrhunderte dauern, bis Italien wiederum ein vollwertiges Land der Kultur geworden sein wird. *L. R.*

Eine Rohheit.

Aus London wird gemeldet: Der bekannte Pazifist Norman Angel wurde im Verlaufe einer durch die Union of Democratic Control organisierten Konferenz an der Universität Cambridge misshandelt Die Studenten verhinderten denselben am Reden und versuchten ihn nach der Konferenz in den Fluss zu werfen. Die Polizei schritt jedoch ein und verbrachte Norman Angel in einer Feuerwehrkaserne in Sicherheit.

Professor Nicolai über den Pazifismus.

Der deutsche Professor Nicolai, der Verfasser der „Biologie des Krieges“, hielt kürzlich auf Einladung des Komitees für Universitätsvorträge in der salle centrale in Genf einen Vortrag in französischer Sprache über die pazifistische Auffassung der Welt. Vor einem dicht gedrängten Publikum, unter dem man u. a. fast den ganzen Universitäts-Senat, ferner die Pressevertreter und die Vertreter der literarischen und wissenschaftlichen Welt bemerkte, entwickelte Professor Nicolai seine Auffassung über den Pazifismus, indem er sich bemühte nachzuweisen, dass der wahre Pazifismus sich in einer einfachen Formel zusammenfassen lasse: Der Sieg des Rechtes, der Gerechtigkeit und der Wahrheit über die Macht, die Gewalt. Nach dem Redner werden die Pazifisten nützliche Arbeit leisten, wenn sie sich anstreben, die Massen zu überzeugen, und fordern, dass überall die Wahrheit gesagt werde, ohne dass sie sich unendlich über die anzuwendenden Methoden aufhalten. Der Vortrag, auf den eine sehr interessante Diskussion folgte, wurde vom Genfer Publikum, das dem Prof. Nicolai eine überaus herzliche Aufnahme bereitete, sehr lebhaft applaudiert.

Zwei Minuten lang „Grosse Stille“.

Am 11. November 1919 um 11 Uhr morgens war im ganzen britischen Reiche die zwei Minuten lange „Grosse Stille“. Man wird kaum je erfahren, wessen Hirn der Gedanke entsprang, den ein königliches Dekret zur Wirklichkeit werden liess, wonach jede Arbeit, jede Bewegung während dieser kurzen Zeit ruhen musste. Nicht bloss in den Fabriken, in den Geschäften musste für diese Zeit die Arbeit ausgesetzt werden, auch die Züge, die Tram, die Schiffe mussten zwei Minuten lang halten, die Fussgänger stille stehen, alle Männer mussten die Hüte abnehmen, alle Frauen sich verneigen. Nur die kleinen Kinder waren ausgeschlossen von dieser Verpflichtung, sie, die nichts verstehen von der grossen Wichtigkeit königlicher

Protokolle, nichts wissen von den Kriegsgräueln. Man fürchtete, dass sie sich gegen den Befehl auflehnen würden. Ja, Kinder und Tiere sind gescheiter als die grossen Menschen. Natürlich fehlt es nicht an Leichtgläubigen, Dummen, besonders aber an Heuchlern, die in Ekstase geraten über diese zwei Minuten der „Grossen Stille". Klüger wäre es, wenn sie ihre gedankenlose Bewunderung für eine bessere Gelegenheit aufsparen würden. Aber das ist schliesslich ihre Sache. Und auch jene, die in den Strassen stille standen, haben nicht viel Zeit verloren. Hoffentlich haben die Signale auf den Bahnstrecken gut funktioniert. Was die Arbeiter in den Fabriken betrifft — zwei Minuten Ruhepause ist zwar nicht viel, aber immerhin eine willkommene Abkürzung der geisttötenden Arbeit. Doch war es eine, im Grunde nicht ganz gefährliche Kundgebung, worüber man sich wundern könnte. Denn als es sich um einen minutenlangen Streik handelte, gab es heftigen Protest, die „anständige" Presse zählte die erschrecklich hohen Summen auf, welche die nationale Industrie in Folge der 60 Sekunden Arbeitseinstellung verlor. Gestern waren es hundert und zwanzig Sekunden, und die Verluste der nationalen Industrie müssen noch erschrecklich höher gewesen sein. Natürlich hat Niemand ein Sterbenswörtchen darüber verlauten lassen. Was den einen als Verbrechen angekreidet wird, gilt bei den andern als Tugend — eine alte, aber ewig neue Wahrheit. Aber ich will die Kundgebung vom 11. November mit Ernst betrachten und annehmen, das ganze britsche Volk sei fähig gewesen, seine Gedanken während zwei Minuten auf eine einzige Idee zu konzentrieren. Es ist dies ein Experiment von grösstem Interesse für uns; denn unzweifelhaft hätte das Resultat einer solchen Gedankeneinheit von grösstem Nutzen für die Menschheit sein können als etwas Bleibendes, Solides, vielleicht gar Gutes. Freilich wäre es schon besser und notwendiger gewesen, hätte man den Versuch früher gemacht, wenn man damals beim Kriegsausbruch der ganzen Menschheit zugerufen hätte, besinnt euch während zwei Minuten, denkt an die ungeheure Verantwortung, an Alles, was auf dem Spiele steht, denkt an das Riesenleid, das Allen bevorsteht durch euer rasches, unüberlegtes Handeln, denkt daran, — dann entscheidet über Krieg oder Frieden.

Jedoch in jener folgenschweren Schicksalsstunde mussten die Völker schweigen, sogar das Denken war ihnen verboten, sie mussten gehorchen, blindlings dem Rufe ihrer Regierungen folgen, dem Rufe des Hasses, der Aufforderung zum Brudermord! Anstatt zwei Minuten „Grosser Stille" waren es fünf Jahre „Grossen Höllenlärms", fünf Jahre Mord, Raub, Feuersbrunst, Angstgeschrei, Tränen, Kanonendonner, Flintengeknatter, fünf Jahre Lügen, Zorn und Blutdurst. Fünf Jahre? Nein, fünf Jahrhunderte waren es, die die Menschheit rückwärts durchlief, bis an die Grenze des Raubtierniveaus. —

Ein Jahr ist verflossen, seit der Waffenstillstand auf der ungeheueren Kriegsfront geschlossen wurde, aber man sieht kein Aufhören der Kriegsgräuel, weder zwischen den Nationen, noch im Innern der verschiedenen Länder. Überall Kriegsgräuel, schlimmer als die früheren, verderblicher und verabscheuungswürdiger, besonders entehrender als jene.

Wohl wäre es höchste Zeit, dass sich alle Menschen während zwei Minuten auf sich selbst besinnen würden. Man hätte aber jedes Volk dazu auffordern sollen. Die ganze Menschheit muss teilnehmen an der „Grossen Stille", nicht nur um das Andenken der Toten zu ehren, sondern um an die Ueberlebenden zu denken, an ihr Gewissen zu appellieren — sie müssen sich ihrer Verantwortlichkeit, ihrer Sühne, ihrer Schuld bewusst werden —. Jeder muss sich Rechenschaft ablegen vor sich selbst, muss seine eigene Nichtigkeit erkennen und sich sagen: Es gab in jener wichtigsten Stunde keine Männer, keine, die den Namen solcher verdienten, nur Hanswurste, elende Tröpfe, die sich willenlos leiten und lenken liessen von ein paar Statisten, die blind und ohne Verantwortung hinter den Kulissen die Drähte in den Händen hielten. Wäre es damals allen Menschen während zwei Minuten gelungen, sich diesem verderblichen Einfluss zu entziehen, und hätten sie an das Riesenleid gedacht, das die ganze Welt bedrohte, eine ungeheure Bitterkeit wäre alsdann in ihren Herzen eingezogen und, von Angst und Schaudern gepackt, hätten sie vielleicht den Versuch gemacht, unsere soziale und wirtschaftliche Organisation über den Haufen zu werfen, um an deren Stelle eine neue, bessere Welt zu errichten.

Jene aber, die in diesem Drama die Hauptrolle spielten: Kaiser, Könige, Präsidenten, Minister, Generäle — gar nicht zu reden von der Schmarotzersippschaft, ihren Mitschuldigen: den Helden hinter der Front, den Journalisten, den Profitjägern, den Munitionsfabrikanten usw. Wenn es diesen allen möglich gewesen wäre, zwei Minuten lang während der „Grossen Stilie" menschlich-gross zu denken und zu fühlen, um sich 120 Sekunden lang das schauderhafte Bild der Menschenschlächterei, genannt Krieg, geistig vorzustellen, sich einzuprägen, — die Ströme Blutes, die Tränenbäche, die Nutzlosigkeit des Mordens, die schaurige Zerstörung, die Millionen unschuldiger Opfer, die ganze Welt von Trauer erfüllt, der Hungersnot, dem unsäglichsten Elend preisgegeben. Und wenn noch ein Rest von Aufrichtigkeit in ihren vertrockneten Herzen, in ihren verdrehten Gehirnen verblieben wäre, zitternd, bleich hätten sie auf die Kniee sinken müssen, um im Staube die gekreuzigte Menschheit — allerdings umsonst — um Vergebung anzuflehen.

F. S. in „La Feuille", übersetzt von W. Kohl.